**Zeitschrift:** Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

**Herausgeber:** Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen

Forschung

**Band:** 24 (2012)

**Heft:** 92

**Artikel:** Was gehört dazu, was nicht?

Autor: Hafner, Urs

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-967857

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Was gehört dazu, was nicht?

Im digitalen Zeitalter sind Bücher wichtiger denn je. Gedruckte Editionen stellen die Überlieferung bedeutender Werke sicher und tradieren so das kulturelle Erbe. Von Urs Hafner

> st ein Autobahnteilstück fertiggestellt, spricht man von einem historischen Moment: Nach Jahrzehnten komplexer Planung, aufwendigen Baus und horrender Kosten fliesst der Verkehr wieder etwas flüssiger, zumindest für kurze Zeit und bis zur nächsten Sanierung. Die Halbwertszeit einer Edition ist um einiges höher, bei einer ebenfalls nicht einfachen Planung, aber deutlich tieferen Kosten. Bis sie aufgrund des Sprachwandels und veränderter Editionsgrundsätze als veraltet gilt, also für etwa ein Tahrhundert, stellt sie sowohl für die einschlägige Forschung als auch das Publikum die Überlieferung eines kulturgeschichtlich bedeutenden Werks sicher und treibt damit den kulturellen Ideenfluss an.

> Eine abgeschlossene Edition ist ein historisches Monument. Was dem Laien als simple Sache erscheint, nämlich ein Manuskript in eine maschinengeschriebene Druckfassung zu transformieren, ist in Tat und Wahrheit ein höchst anspruchsvolles Unterfangen, mit dem sich ein eigener Wissenschaftszeig befasst, die Editionsphilologie. Denn das eine, definitive Dokument, das man einfach so aus der Archivschublade ziehen kann, gibt es nicht. Von vielen Texten existieren mehrere Fassungen, die an manchen Stellen verschiedene Varianten aufweisen. Da muss der Entscheid, welche Fassung die gültige sei, gut begründet werden.

#### Das Marginale kann wichtig sein

Ältere Texte sind zudem oft nicht zweifelsfrei zu entziffern und lassen mehrere Lesarten zu. Auch ein gedruckt vorliegender Text macht die Angelegenheit nicht unbedingt einfacher. Manchmal haben der Verleger oder der Setzer gegen den Willen des Autors Passagen geändert oder hat dieser unter Zeitdruck auf den Druckfahnen vom Manuskript abweichende Varianten und gar Fehler eingefügt. Schliesslich stellt sich die Frage nach dem Werk: Was gehört dazu, was nicht? Neigten die Editoren des frühen 20. Jahrhunderts dazu, den Eindruck des Ephemeren erweckende Texte auszusondern, interessiert man sich heute vermehrt für Briefe und Tagebucheinträge; gerade das Marginale kann sich als wichtig erweisen.

Zoit Refsig, Dich milen, hieß mich, auch arbeitsam zu sein. Es war gemütlich um dichund ungemütlich. Deine Ensigkeit flößin beworder dir die Hill war deine Dienerin, die dich kaum anzublichen wagte. Du ZoZ bagtest bloß hie und da ein Wort besorgte dir die Ha nach meiner Herkunft. Du fingest an, dich für mich zu interessieren. Träge lagest du htet. Da ich dir diente, gewährte es dir ein seltenes Vergnügen, mein Diener zu Der Schurke Robert, eine Ballade Robert, eine fingerdünne, spinnwebzarte Bescheidenheitspflanze, wuchs zu seinem tiefinnerlichen Entsetzen in einem Palais Royal oder Aristokratengarten auf, in welche hm von seiner Frau Mama behutsamster Musikunterricht nebst Anleitung in aller Art Empfindsamkeit erreilt wurde. Er trug spitzenbesetzte Sammethöschen, einen dito Rock, besak einen zierlichen Kopf und spielte bald seinen Bach auf dem altertümlichen, goldbraunlackierten ett auswendig. Die Gartenmauer sah sich von einem Schönen schiffie Fluß, der fast ebenso kunstvoll klavierspielte, wie der zarte Knahe Robert, von welcher aunserm Leidwesen genötigt sehen, Unzartes zu berichten, inde tags in einem mit Bildhauereren werden. n die Hosentaschen umheinerre ihn, die Sonne schien, und zugleich regnette ein Strömen. Über die Stadt schap sich ein Liebesgedeht in ungeheuren Format. Wohl wissend, daß uns da ewas en raschen Kolossies um dianate aus dem Mund herrausschläpfis. [5 begleinen wir den Helden unsereiß dieses unser winzigen Romanes auf seiner Lebensbahn weiter und nehmen zu unserm Bedauern wahr, daß er zu Klas ië ihn mit ihren Meerwunderzugen wässrig und klug und aufmerksam und vorwurfsvoll und nd im allgemeinen ganz richtig einschätzend anschaut, bezugapfelt und betrachtet. Er trank in ih wart einen Liter Weißen, überrumpelte hierzuf ein Auto und sauste nun fröhlich ins Unendlich ım die Zihne zeigte und ihn verlachte. Ein Gartentor bewillkomte ihn, aber einer trat ih dem Robert aus nichts als Italianismus einen Hieb gab, daß ihm die Seele entfloh und er sich in's Nichts bettete. Von nun an Schritt unsere Blüte über lauter beachtenswerte Secretari zu zollen, die sie verdienten und ihn aus ihrer Pälisse heraus Fellnahn kh finde meine Schauerballade sche gemit der Berlinen Mittelpunkt. Er hatte so liebe zur Augen, und einen so von Treuz di umschmutzelen Mind-and der 11 machen, Florido and spices. Weeten unswerten in A. Alex an tim fellent raws no generating a machen, Florido has a can where the redwiger for information. Note inter that in a feature is reside galled than after and there was [Children in a rich exhemit learly trilingent be taken.]
First and the second of the red [Children in a rich exhemit learly trilingent be taken.]
\*\*Held A. Madistrea or well from F. First exh or Tegestrapier, which we vide I benefit as their assent the red in the second of the r Die Ersehnten ermüden uns beunlustigen uns mehr als die, die uns unwillkomen scheinen, am Schönen wirst du unschön dem Wertvollen gegenübergestellt fühlst du deinen Wert schwinden. zu arbeiten hat, ist froh. Fehlerlos komst du dir verloren vor Festigkeit ist so beschaffen, daß sie fäl ist's, die dir ungemütlich naht Genießen macht dich freudlos Ruhe unruhig. Sehnend Wünsche dir, was dich anfänglich indem sich die Schwankenden grauset, fürchte, wovor du dich nicht fürchtest schätze dich glücklich, wenn du mißmutig bist.

So wenig, wie es den einen definitiven Text gibt, den man einfach drucken könnte, so wenig gibt es eine einheitliche Editionsphilologie. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lieferten sich verschiedene Schulen teils erbitterte Kämpfe um die richtige Editionspraxis. Diese Feindschaften seien nicht mehr so ausgeprägt, sagt die Editionsphilologin Ulrike Landfester, Professorin für deutsche Sprache und Literatur an der Universität St. Gallen. Heute stünden sich vor allem zwei Schulen gegenüber: die historische-kritische und die textgenetisch-kritische. Erstere rekonstruiert den Textstand, den der Autor für den ersten Druck hergestellt hat, und erschliesst das Werk, indem sie Angaben zur Entstehung und Rezeption der Texte, zur Biografie des Autors und zum historischen Kontext liefert. Bei der Kommentierung freilich ist Selbstdisziplin gefragt: «Wenn der Kommentar länger zu werden droht als der Text, dann wird es gefährlich», sagt Landfester. Die textgenetisch-kritische Schule dagegen will den Werdegang des Textes möglichst genau abbilden; der Leser soll den Schreibprozess des Autors nachverfolgen können. Die Kommentierung interessiert sie nicht.

#### Produktiv dank Abgabetermin

Laut Landfester haben beide Schulen ihre Berechtigung. Die genetisch verfahrende Edition sei für Autoren angemessen, die nicht primär auf eine Publikation hin geschrieben hätten und deren Schaffen etwa durch eine psychische Labilität geprägt gewesen sei, welche die Textentstehung begleitet habe, zum Beispiel bei Robert Walser. Für Gottfried Keller dagegen, der so richtig produktiv erst mit dem Abgabetermin der Druckerei wurde, sei die historisch-kritische Edition geeignet.

Eine weitere, am biologischen Modell der Phylogenese entwickelte editionsphilologische Richtung etabliert sich zurzeit für die Herausgabe mittelalterlicher Texte. Diese stellt besondere Anforderungen: «Das Mittelalter kennt weder den modernen Werk- noch Autorbegriff», sagt Landfester. Ein mittelalterlicher Autor schuf nicht ein Werk, sondern arbeitete wie andere vor und nach ihm an einem überlieferten Stoff, den er weiter tradierte. Das macht die Frage nach dem definitiven Text, dem Urtext, vollends obsolet. Mit Hilfe der rechnergestützten Methode der Phylogenetik arbeitet zum Beispiel die «Parzival»-Edition die stammesgeschichtliche Verwandtschaft der erhaltenen Handschriften heraus und rekonstruiert so ein «unfestes Erscheinungsbild des Versromans», wie Landfester sagt,

Die Digitalisierung erleichtert die Editionsarbeit. Umfangreiche Kommentare können statt in Buchform im Netz publiziert und mit neuen Erkenntnissen aktualisiert werden. Landfester warnt allerdings davor, Editionen nicht mehr zu drucken: «Das Buch ist nach wie vor das sicherste Speichermedium. Wie lange die digitalen Daten haltbar sind, wissen wir nicht.» Die Digitalisierung stellt die Editionsphilologie allerdings auch vor grosse Herausforderungen: Wie soll man Texte edieren, die gar nie handschriftlich geschrieben, geschweige denn gedruckt wurden, sondern die nur im Netz existieren? «Die Editionsphilologie wird sich von Grund auf verändern», sagt Ulrike Landfester.

#### Skrupulöses Entziffern

Die textgenetisch-kritische Edition will den Werdegang eines Texts möglichst genau abbilden. Hier der mikrographische Entwurf und die editorische Umschrift von Robert Walsers «Der Schurke Robert» aus der «Kritischen Robert Walser-Ausgabe» (noch nicht erschienen). Bild: Robert Walser-Stiftung Bern,

### Keller, Walser, Gotthelf

Der Schweizerische Nationalfonds unterstützt eine Reihe von gewichtigen Editionsprojekten. Die Schweiz gilt denn auch - im deutschsprachigen Raum - als Editionshochburg. Dieses Jahr wird die 32-bändige «Historisch-Kritische Ausgabe von Gottfried Kellers Werken» abgeschlossen (Verlage NZZ und Stroemfeld). Sie macht Kellers Werk erstmals in vollem Umfang zugänglich und ist in nur 16 Jahren realisiert worden. Ebenfalls heuer erscheint der erste Band der «Historisch-kritischen Gesamtausgabe von Jeremias Gotthelfs Werken», die auf 30 Jahre und 67 Bände angelegt ist (Georg Olms). Die bisherigen Editionen sind kaum mehr erhältlich und geben die Texte überwiegend unzuverlässig wieder.

Drei Bände der «Kritischen Robert Walser-Ausgabe» liegen bereits vor (Stroemfeld und Schwabe). 2025 sollen die rund 50 Bände, die auch in elektronischer Form herausgegeben werden, abgeschlossen sein. Die digitale Komponente ist zentral für die Edition des «Parzival» von Wolfram von Eschenbach. Die elektronische Ausgabe mehrerer Manuskripte soll teilweise gedruckt werden. Vor dem Abschluss stehen die Edition der Werke Jacob Burckhardts (Schwabe) und Friedrich Nietzsches (Walter de Gruyter). Vollendet sind unter anderen die «Bonstettiana», die historisch-kritische Ausgabe der Schriften und Briefe Karl Viktor von Bonstettens (37 Bände, Wallstein).